

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Antje Herden**

**Wir Buddenbergs**

Der Schatz, der mit der Post kam

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main





## *Die Torte*

Diese Geschichte begann eigentlich an dem Tag, an dem der ururalte Brief aus London bei uns ankam. Doch wir ahnten erst einmal nichts von ihm, denn mein großer Bruder Joshua hatte ihn aus Versehen in die Altpapiertonne geworfen. Wir wussten noch nicht, dass dieser Brief eine richtige Sensation war und dass er uns zu einem echten Schatz führen sollte. Darum hatten wir an dem Tag auch noch überhaupt keine Ahnung, dass ein unheimlich spannendes und sehr besonderes Abenteuer auf uns wartete.

*Wir* sind übrigens Familie Buddenberg und ein ziemlich bunter Haufen, darum geben sich die Abenteuer quasi die verschnörkelte Klinke der

Eingangstür unserer Villa in die Hand, und wir Buddenbergs purzeln von einem ins andere. Dieses Mal jedoch fiel sogar Mama aus allen Wolken.

Mama lässt sich sonst nicht so schnell aus der Ruhe bringen, denn sie hat einen tollen Trick. Egal, was passiert, Mama sagt immer, genau so soll es sein. Auch wenn sie eigentlich einen ganz anderen Plan hatte.

Joshua hat diesen Trick als Erster durchschaut. Klar, er ist ja der Älteste von uns vier Buddenbergkindern und schon siebzehn Jahre alt. Aber auch ich merke immer öfter, wenn Mama unser Leben ein bisschen zurechtbiegt. Ich finde das aber überhaupt nicht schlimm. Es macht mich sogar glücklich. Mama versucht nämlich immer, das Beste in allem zu sehen und aus allem zu machen. Und was soll daran schlimm sein?

Meine Zwillingsbrüder Luis und Lukas sind zu klein und merken das natürlich alles noch nicht. Und mein Opa, den wir alle Opipi nennen, sagt nichts dazu, sondern brummelt in solchen Momenten vor sich hin. Nur manchmal streiten Mama und er ein bisschen darüber, wenn sie den-



ken, dass wir es nicht hören können. Opipi macht nämlich gern Pläne und hält sich auch daran. Aber etwas Streit kommt ja in allen Familien vor.

Mein Name ist übrigens Mia, und ich bin neun. Damit das ganze Kuddelmuddel bei uns zu Hause nicht zu einem Kuddelmuddel in meinem Kopf wird, zeichne ich Karten. Es ist nämlich nicht so leicht, alles im Leben zu verstehen. Karten können dabei helfen. Mir helfen sie. Ich zeichne sie in ein dickes Skizzenbuch, und weil ein Buch mit Karten ja ein Atlas ist, nenne ich dieses Skizzenbuch meinen Lebensatlas.

Joshua hat stattdessen seine Theaterstücke. Darin liest er jeden Tag, oder er spielt sie nach. Manchmal sogar auf der Bühne. Er hat mir erklärt, dass Theaterstücke *poetische Anleitungen* für das Leben sind. Ich glaube aber auch, dass sie so etwas wie seine Freunde sind. Denn im echten Leben hat Joshua nicht so viele davon.

Doch er hat ja uns. Mama, Opipi, Luis, Lukas und mich und eigentlich auch seinen Vater, den Seemann. Das ist schon eine ganze Menge.



Obwohl ich jetzt natürlich genau weiß, an welchem Tag der ururalte Brief in unserem Briefkasten landete, beginne ich diese Geschichte mit dem Tag davor. Es ist immer gut, den Überblick zu behalten. Darum stand Mama am Anfang auch auf einem Stuhl.

Sie hielt eine große Tüte voller Zuckersahne-creme in Grün in den Händen und schwankte wie ein Schiff hin und her. Der Seemann sagt zwar immer, dass Segelboote nicht umkippen können, aber Mama ist ja kein Boot.

»Pass auf!«, rief ich.

»Nicht in die Torte!«, schrie Joshua.

Im selben Moment fiel Mama vom Stuhl und landete, holterdiepolter, auf dem Küchenfußboden. Die Zuckersahnecremetüte zerplatzte. Für eine Sekunde war es schockstarrestill. Ich schaute erschrocken zu Mama runter. Alles war grün gesprengelt: ihr T-Shirt, ihr entgeistertes Gesicht und ihre eigentlich braunen Haare, der Fußboden, die Küchenschränke und die Stühle.

»Aua! Mein Po!«, wimmerte Mama.

Ich hörte Joshua neben mir leise glucksen. Auf keinen Fall durfte ich jetzt zu ihm rübergucken,

sonst hätte ich losprusten müssen. Und das wäre gemein gewesen. Zwar sah Mama gerade sehr komisch aus, aber vielleicht hatte sie sich weh getan. Das hatte sie zum Glück nicht, denn auf einmal lachte sie selbst laut los. Erleichtert fielen Joshua und ich mit ein.

Mama leckte sich mit der Zunge über die grüngepunkteten Zuckersahnelippen. »Oh, wie köstlich«, sagte sie.

Da lachten wir noch mehr. Mama liefen sogar Tränen über die Wangen.

»Ha! Wie gut, dass ich hier unten gelandet bin!«, unterbrach sie plötzlich das fröhliche Gelächter und wischte ihre Tränen fort. »Seht mal, wen ich gefunden habe!«

Sie robbte unter unseren antiken Küchenschrank. Ich schnappte vor Aufregung nach Luft, denn ich hatte schon länger die Vermutung, dass da irgendetwas unter dem Schrank wohnte. Immer mal wieder hörte man nämlich ein kleines Geräusch von dort unten, ein seltsames Gemuckel.

Als Mama wieder hervorgekrochen kam, war die grüne Creme auf ihrem T-Shirt verteilt und mit Krümeln bestreut, und in ihren Haaren

schaukelten graue Staubmäuse. Doch das alles kümmerte Mama nicht. Denn sie hatte tatsächlich jemanden von unterm Schrank mitgebracht, den sie nun triumphierend hochhielt. Er sah aus wie ein sehr, sehr alter Lappen.

»Das Keah!«, rief ich überrascht.

Das Keah ist ein abgekuschelter Fetzen Stoff mit einem Knoten in der Mitte. Es war bis vor zwei Monaten das Allerliebste von Luis gewesen. Natürlich hat er eigentlich uns, seine Familie, am liebsten. Aber neben uns gibt es noch viele mehr, die Luis in sein großes Herz geschlossen hat und mit denen er leise flüstert: seine Häschenhausschuhe zum Beispiel, der stachlige Kaktus auf dem Fensterbrett und Mamas alter Schlüsselanhänger, der aussieht wie ein kleines Alien aus buntem Stoff. Von all diesen Lieblingsdingen war ihm das Keah das allerliebste gewesen. Dann hatte er es verloren. Wir hatten wie die Verrückten die ganze Villa danach abgesucht und alles auf den Kopf gestellt. Es war furchtbar, wie traurig Luis war. Ich hatte extra einen Hausplan mit sämtlichen Möbeln und allen Kramecken gezeichnet und jede Stelle abgehakt, nachdem wir sie ge-

nauestens untersucht hatten. Nach einer Woche erfolgloser Sucherei hatte Opipi erklärt, dass das Keah zu einem anderen Kind geflogen sei, das es wahrscheinlich viel dringender brauchte. Wir alle hatten Luis ganz doll gelobt, weil er sein Keah mit einem traurigen Kind teilte, und er hatte mit den Augen voller Tränen sehr tapfer genickt. Zum Glück hatte er nach einer weiteren Woche auch wieder gut einschlafen können. Dabei hatte ihm Lukas geholfen, der einfach mit in seinem Bettchen übernachtete, und bestimmt auch das Fuddel, ein neues kleines Fetzenwesen, das Mama aus ihrem Stoffvorrat hervorgezaubert hatte.

Nun war das Keah also wieder aufgetaucht. Unter dem großen Küchenschrank hatte anscheinend niemand gesucht, jedenfalls nicht in der hintersten aller dunkelsten Ecke, aus der man nachts manchmal das seltsame Gemuckel hören konnte. Vielleicht hatte sich deshalb keiner getraut.

»Noch ein Geburtstagsgast«, rief ich.

»Ist das nicht toll?« Mama war begeistert.

Ich war vor allem gespannt, was Luis und das Fuddel dazu sagen würden.

Mama stand vom Boden auf, wusch sich die Hände, schüttelte den Staub aus dem Keah und setzte es vorsichtig oben ins Regal. Dann füllte sie eine neue Zwanzig-Liter-Mülltüte mit Zuckersahnecreme, dieses Mal in Blau.

»Wie gut, dass ich gleich die doppelte Portion Creme fabriziert habe«, murmelte sie freudig.

Joshua zwinkerte mir zu, und ich zwinkerte zurück. Wir wussten, dass Mama aus Versehen so viel Creme angerührt hatte, weil sie die erste Portion falsch eingefärbt hatte. Die Lieblingsfarbe meiner Zwillingenbrüder Luis und Lukas ist nämlich Grün, also hatte Mama die grüne Creme auf keinen Fall gemacht, um sie hinterher in der ganzen Küche zu verteilen. Darum hatte sie auch nicht wissen können, dass sie die falsche Zuckersahnecreme in Blau doch noch brauchen würde.

»Einmal ist keinmal, tun wir es zweimal«, sagte Mama.

Sie schnitt eine der Tütenecken ab und stieg wieder auf den Stuhl.

»Joshua, du hältst mich, und Mia, Liebes, du hältst zur Sicherheit den Stuhl fest.«

Genauso machten wir es. Joshua, der zwar einen Kopf größer ist als Mama, aber eine schreckliche Schrift hat, hielt sie fest, und ich umklammerte die Stuhlbeine, damit die nicht wieder wegkippen konnten. Mama drückte und knetete die Tüte mit der Zuckersahnecreme, dann beugte sie sich weit über die Torte und schrieb in ihrer schönsten Zuckersahneschrift. Dabei klemmte sie die Zunge zwischen die Lippen. Das konnte ich von meiner Position am Boden natürlich nicht sehen, aber ich wusste, dass sie es tat, weil sie es immer tut. Mama zieht das lustigste Gesicht, wenn sie sich konzentriert.

Doch nicht nur Mama war angespannt. Die ganze Küche – mit all ihren Schränken, den Töpfen und dem Besteck in der Schublade, mit den Tassen, den Tellern, den kleinen Schüsselchen, den hölzernen Kochlöffeln und dem großen scharfen Messer, mit dem alten Herd, dem Esstisch und den Stühlen drumherum – schien die Luft anzuhalten, denn für einen Moment wurde es ganz, ganz still. Sogar der Kühlschrank hörte auf zu brummen. Die Küche hatte ja miterlebt, wie Mama die halbe Nacht lang die größte Ge-

burtstagstorte der Welt backte und wie Joshua und ich vor einer Stunde verschlafen dazugestoßen waren, um bei der Verzierung von Torte und Küche zu helfen. Nun hoffte sie bestimmt auch, dass alles gut ausgehen würde und sich die viele Mühe gelohnt hatte.

»So, fertig!«, rief Mama endlich.

Joshua, ich und die ganze Küche atmeten erleichtert auf.

Quer über die Torte stand jetzt:

Alles Liebe zum Geburtstag!  
6 Jahre Luis und Lukas!  
Tuchhu!

Sie war zwar nicht wirklich die größte Torte der Welt, aber bestimmt so groß wie der Mühlstein vor der alten Museumsmühle. Die erste Zeile leuchtete in Grün, der Rest in Blau.

»Superschön!«, sagte Mama. »Viel schöner als nur in Grün.«

Wir öffneten die Tüten mit bunten Schokolinsen und Gummibärchen und streuten sie überall auf die restlichen weißen Sahnstellen. Zum

Schluss spickten wir die Torte mit unzähligen Schokoladenmikados. Sie sah toll aus!

Da hörte ich das Trippeln von zwei Paar nackten Füßen auf der Treppe.

»Achtung! Sie kommen!«, raunte Joshua.

»Auweia«, wisperte ich erschrocken.

»O nein, schließt die Tür!«, flüsterte Mama hektisch.

Aber es war zu spät. Wir hüpfen schnell vor die Torte, da standen Luis und Lukas auch schon auf der Türschwelle und machten große Augen.

»Wie sieht's denn hier aus?«, fragte Luis mit tränenerstickter Stimme und drückte das Fuddel in sein Gesicht. »Wir haben doch Begurtstag!«

Wenn Luis aufgeregt ist, verdreht er manchmal die Buchstaben. Darum hatte Mama auch entschieden, dass Luis in diesem Jahr noch nicht in die Schule kommen sollte. Lukas hätte hingehen können, aber niemand wollte, durfte oder konnte die beiden voneinander trennen. Also lernte Lukas mit Mama schon zu Hause Lesen und Rechnen, während er und Luis ein weiteres Jahr in den Kindergarten gingen. »Ist sowieso gemütlicher«, hatte Mama gesagt.

Lukas ließ seinen Blick durch die chaotische Küche wandern, über die Berge von teig- und cremeverschmierten Schüsseln, Rührern und Löffeln, die leeren Mehltüten, Zitronen- und Eierschalen, alles bespritzt und besprenkelt mit grüner Zuckersahnecreme aus der geplatzen Tüte. Die Torte jedoch konnte er nicht sehen, weil wir davorstanden. Sie sollte ja eine Überraschung sein. Als ich die enttäuschten Gesichter der Zwillinge sah, wäre ich trotzdem beinahe zur Seite getreten. Aber Joshua hatte sich wohl so etwas gedacht, denn er hielt mich schnell am Arm fest.

»Zum Geburtstag wird die Küche geschmückt mit Girlanden und Kerzen. Für jeden von uns sechs. Zum Auspusten«, zählte Lukas auf. »Es gibt eine Tischdecke, Konfetti und warmen Kakao, alle sitzen um den Tisch herum, singen das Geburtstagslied, und es gibt die größte Torte der Welt.«

»Hey, ihr Süßen, das wollen wir doch alles machen«, sagte Joshua tröstend.

»Wir sind leider noch nicht fertig geworden«, fügte ich hinzu.

»Ihr habt ja noch nicht mal angefangen! Und

unser Begurtstag ist schon sieben Stunden alt!«, rief Luis verzweifelt.

»Was ist denn hier los?«, knurrte da eine tiefe Stimme.

Opipi kam in Pantoffeln und seinem alten Morgenmantel angeschlurft.

»Opipi trägt nicht seinen guten Anzug und die Fliege wie bei Mias neuntem Geburtstag, Mama hat eine blöde Frisur und ein komisches T-Shirt an, und Mia und Joshua sind noch in ihren Schlafanzügen«, schimpfte Lukas weiter.

»Warum sollte ich um sechs Uhr morgens eine Fliege tragen?«, brummte Opipi. »Was macht ihr um diese frühe Stunde eigentlich für einen Krach?«

»Wie viel Uhr ist es?«, fragte Luis erschrocken.

»Immer noch sechs Uhr morgens«, brummelte Opipi.

Lukas warf einen Blick auf seine bunte Armbanduhr. »Aber hier ist es schon sieben«, verteidigte er sich.

»Es ist doch alles gut«, sagte Mama. »Schaut, wir sind schon fast fertig. Wir haben uns dieses Mal nur eine andere Dekoration ausgedacht und

die ganze Küche mit grüner Zuckersahne verziert.«

»Etwa zum Ablecken?«, fragte Lukas skeptisch.

»Na klar, zum Ablecken«, sagte Mama. Sie strich mit dem Finger über einen dicken Klecks Sahnecreme auf einem Stuhl und leckte daran. »Probiert mal. Ist sehr lecker.«

Luis und Lukas tapsten vorsichtig ein Stück in die Küche hinein und schleckten an den grünen Zuckerspritzern, die am Esstisch klebten.

»Mhm, ist wirklich lecker«, sagte Luis.

Joshua und ich grinnten uns an. Unsere Brüder hatten die Torte noch immer nicht entdeckt.

»Tadaaa!«, rief Mama da auch schon.

Wir gaben den Blick frei, und die Zwillinge jubelten über ihre Torte.

»Superturbophantastogantisch!«, riefen sie im Chor.

Das war ihr neues Lieblingswort. Die Lieblingswörter denkt Lukas sich aus und übt mit Luis so lange, bis die beiden einen perfekten gemeinsamen Ruf hinbekommen. Mama sagt, Luis ist das Herz der Zwillinge und Lukas der Ver-

stand. Es muss schön sein, so doll mit jemandem zusammenzugehören.

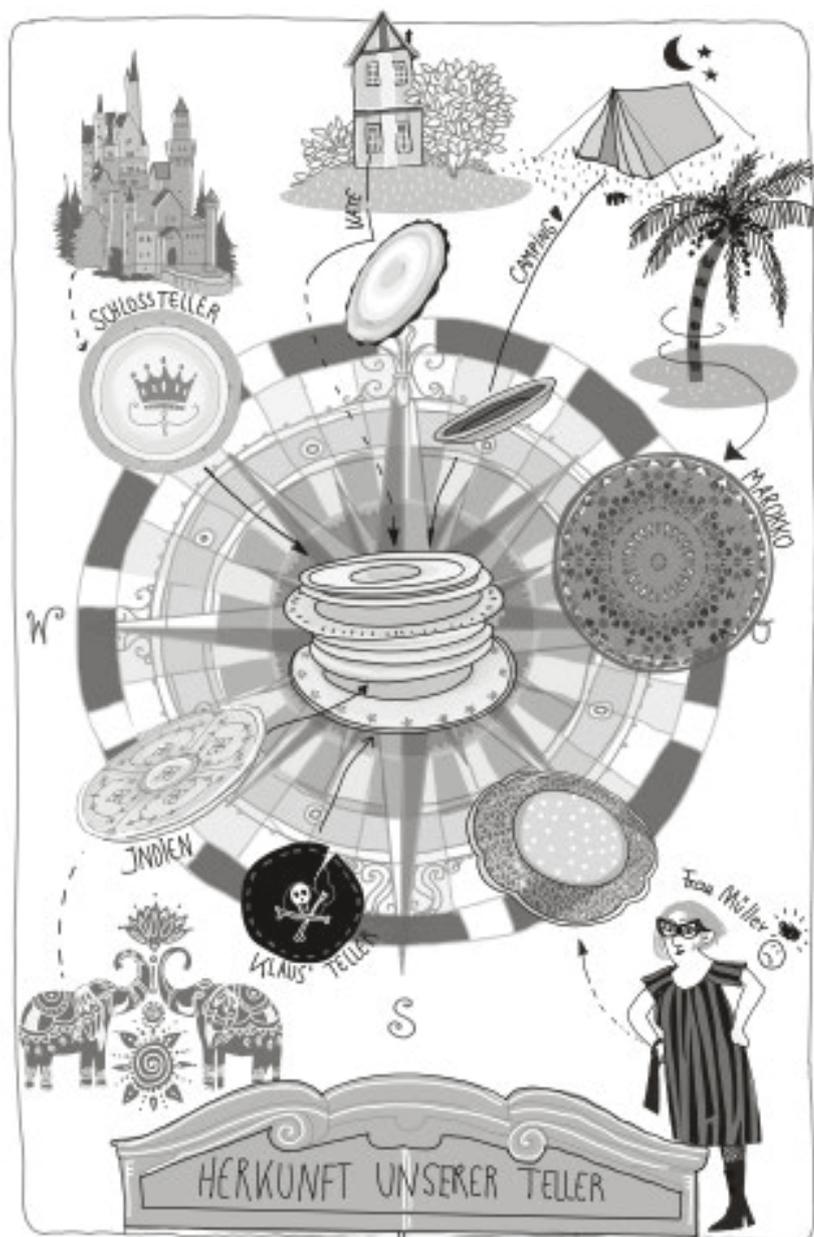
Joshua, Mama und ich sangen unser Geburtstagslied, und Opipi ließ erst Luis und dann Lukas die Flamme seines Feuerzeugs auspusten. Als wir die letzte Strophe gesungen hatten, klatschten die Zwillinge in die Hände und strahlten wie zwei Geburtstagskuchenpferde.

»Mama hat sich auch derokiert«, sagte Luis glücklich. »Ich bin gebeistert.«

Während die Zwillinge die Teigschüsseln auslöffelten, zogen Mama, Joshua und ich uns schnell etwas an, das etwas feierlicher war als ein Schlafanzug und auch sauberer als ein mit Zuckersahnecreme, Staub und Krümeln verziertes T-Shirt. Opipi band sich seine Fliege um.

Wir schoben das benutzte Backgeschirr beiseite und deckten den Esstisch mit unseren bunten Tellern, von denen keiner zum anderen passt, weil jeder woanders herkommt und darum natürlich auch anders aussieht.

Mama kochte heißen Kakao, und Opipi sammelte im Wohnzimmer alle Kerzenleuchter zusammen, bis schließlich zwölf Stück auf dem



Esstisch standen. Er zündete die Kerzen an und löschte das Licht in der Küche. Es sah besonders feierlich und auch sehr romantisch aus.

»Und jetzt der spannende Moment!«, rief Mama.

Die Zwillinge stellten sich nebeneinander vor den brennenden Kerzen auf.

»Sechs! Fünf! Vier! Drei! Zwei! Eins! Pusten!«, zählten wir den Countdown runter. Die Zwillinge machten dicke Blasebacken und große Pusteaugen, und ganz schnell waren alle Kerzen erloschen. Darum standen wir kurz darauf im Dunkeln.

»Bu-huuu!«, raunte Joshua.

Luis, Lukas, ich und irgendetwas unter dem großen Schrank quiekten erschreckt auf. Dann ratschte Opipis Feuerzeug. Schon brannten die Kerzen wieder, und das Küchenchaos funkelte in ihrem gemütlich flackernden Licht.

Mama schnitt jedem ein riesiges Stück aus der riesigen Torte, und wir aßen unser superleckereres Geburtstagsfrühstück.